

Zeitschrift: Pestalozziblätter

Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung

Band: 15 (1894)

Heft: 1

Artikel: Ein Aktenstück zur Vorgeschichte der Untersuchung der Pestalozzischen Erziehungs-Unternehmung durch Experten der schweizerischen Tagsatzung 1809

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Unterhaltung, als ich auch schon eine Abwesenheit in dem Blicke meines teuren, nicht zu fesselnden Modelles bemerkte. Mit aller Anstrengung meiner Kräfte vermochte ich den lebhaften, geistesvollen Mann nur eine halbe Stunde vielleicht aufzuhalten, als er, wie zuvor — mich sitzen liess. Indes war meine Zeichnung vorgeschritten, ich konnte fortarbeiten auch ohne ihn; blieb daher zur Stelle, ohne den Gütigen abermals zu verfolgen, und so sahen wir uns denn an diesem Tage weiter nicht.

Überglücklich, schon etwas in der Auffassung gewonnen zu haben, was mich an ihn erinnerte, und worin ihn seine Hausgenossen bereits erkannten, sah ich ungeduldig der nächsten Anschauung entgegen. — Am andern Tage gab es ähnliche Auftritte; doch nicht so herzbeklemmende; denn ich tat heute, was ich zu tun gestern für unmöglich hielt. Meine Arbeit war fertig.

Der Bildnismaler sollte immer fertig sein, wenn die betreffende Ähnlichkeit ihn selbst befriedigt. Der Mensch kennt, trotz des Spiegels, sein Äusseres so wenig, wie sein Inneres, und wenn wir uns selbst begegnen könnten, wir würden einen Fremdling grüssen. — Pestalozzi betrachtete sein Bildnis mit Interesse, doch schien es, als hielt der 72jährige jugendliche Greis sich für weniger alt, als ihn meine Zeichnung schilderte. Bewegt winkte er geneigten Hauptes seinem Bilde Teilnahme zu, umarmte und küsste mich, und schrieb folgende merkwürdige Worte darunter:

„Freund, versuchen Sie Ihre Kunst immer am Schönen, am Verunstalteten verschwendet die Kunst ihre Kraft umsonst. Reisen Sie glücklich, mein Dank und meine Liebe folgen Ihnen herzlich.“ Pestalozzi.

Möge nun durch dieses Bildnis Pestalozzi gleichsam selbst einen Grundstein zu der herrlichen, von ihm ersehnten Stiftung legen helfen! Die Stunden in seinem Umgange bleiben mir unvergesslich; — in dem Andenken an seine Kraft und Milde, an sein heiliges Streben und Wirken, an sein lebendiges Wort habe ich etwas empfangen, was mich glücklich macht, und mich in meinem Berufe als Lehrer stärkt.

Mit Hochachtung
Ew. Hochwohlehrwürden ergebener Diener
G. A. Hippius,
Zeichenlehrer am k. Erziehungshause
zu St. Petersburg.

St. Petersburg, den 13. Dec. 1845.

Ein Aktenstück

zur Vorgeschichte der Untersuchung der Pestalozzischen Erziehungs-Unternehmung durch die Experten der schweizerischen Tagsatzung 1809.

Der ehrwürdige Nestor unserer schweizerischen Historiker, Herr Professor *Daguet* in Neuenburg, hat seit Jahrzehnten sich mit der Bearbeitung einer *Biographie des P. Gregor Girard*

beschäftigt. Wir haben die grosse Freude, mitteilen zu können, dass das Werk vollständig ausgearbeitet ist und seine Veröffentlichung in nächster Zeit in Aussicht steht.

Nun hat Herr Professor Daguet die Güte gehabt, der Redaktion der Pestalozziblätter ein grosses Konvolut von Originalmaterialien zur Verfügung zu stellen, die gleichzeitig auf Pestalozzi Bezug haben. Es sind dies namentlich Aktenstücke zur Geschichte der Expertise im Auftrag der schweizerischen Tagsatzung des Jahres 1809.

Diese Expertise, mit der Ratsherr Abel Merian in Basel, P. Girard in Freiburg und Professor Trechsel in Bern namens der Tagsatzung von dem damaligen Landammann der Schweiz, dem Grafen Louis d'Affry von Freiburg, betraut wurden, bildet bekanntlich den Wendepunkt in der äussern Geschichte von Pestalozzis Erziehungs-Unternehmung. Der Bericht der Experten lehnte mit aller Bestimmtheit die Möglichkeit ab, dass die schweizerische Volksschule die letztere zum Mittel- und Ausgangspunkt ihrer weiten Entwicklung wählen könne, und machte damit dem Traum Pestalozzis und seiner Freunde, dem Institute in Iferten eine offizielle vaterländische Bedeutung zu geben, zu nichts. So mochte das Institut wohl noch Zeiten der Blüte erleben und auf lange hinaus bestehen, aber es war und blieb eine Privatanstalt wie jede andere, und ist als solche denn auch, dem Zusammenwirken innerer und äusserer ungünstiger Verhältnisse erliegend, im Jahre 1825 zusammengesbrochen.

Die Geschichte dieser Untersuchung ist im IV. Band von Morfs Werk: „Zur Biographie Pestalozzis“ S. 193 ff., S. 222 ff. erzählt. Wir entnehmen der Darstellung Morfs, dass Pestalozzi das Gesuch um eine solche Expertise am 20. Juni 1809 an den Landammann d'Affry stellte, die Tagsatzung am 22. schon demselben zu entsprechen beschloss, dass die Experten im November 5 Tage in Iferten waren und der Bericht derselben auf Anordnung der Tagsatzung des Jahres 1810 (7. Juni) im Drucke erschien; er ist von P. Girard verfasst, die deutsche Übersetzung besorgte Trechsel.

Nun ist es ja eine gewiss ebenso bedauerliche als auffällige Tatsache, dass der Bericht eines Mannes von der pädagogischen Begabung Girards für Pestalozzis Werk verhängnisvoll werden musste; man fühlt sich zunächst veranlasst, Zweifel an der Unparteilichkeit seines Kommittenten, des Landammanns d'Affry, zu vermuten, oder dann mit Bedauern des sterbenden Melanchthons Wort von der rabies theologorum auch auf die beiden grossen Pädagogen zu übertragen. Aber tatsächlich liegt auch nicht die mindeste Spur vor, die an d'Affrys Wohlwollen Zweifel gestattete, und P. Girard galt wohl mit Recht von jeher als eine ungewöhnlich milde und liebenswürdige Persönlichkeit. Auch geht aus dem Teil des Briefwechsels, den ich durchzusehen Gelegenheit hatte, mit Evidenz hervor, dass alle drei Experten im Vollgefühl lebten, wirklich unparteiisch und gegen Pestalozzi so schonend als möglich vorgegangen zu sein.

Erst eine Kenntnis aller bezüglichen Akten wird eine gerechte Würdigung des Verhaltens beider Parteien ermöglichen. Daguets Buch dürfte ohne Zweifel viel dazu beitragen, über die Motive der Experten Klarheit zu schaffen.

Vorläufig wird man gut tun, sich vor allem an die Dokumente zu halten. Die Bittschrift Pestalozzis an den Landammann vom 20. Juni 1809 ist in ihren wesentlichen Bestandteilen bei Morf IV 196—200 schon gedruckt, und es kann daher einfach auf dieselbe verwiesen werden; dagegen liegt bei den mir durch Herrn Daguet übermittelten Akten eine zweite Zuschrift Pestalozzis an d'Affry vom 9. August, die bisher unbekannt war; wir haben wol ohne Zweifel das Original vor uns; die Unterschrift ist von Pestalozzis Hand.

Brief Pestalozzis an den Landammann d'Affry, vom 9. August 1809.

Hochwohlgeborener gnädiger Herr!

Noch ist das umständliche Memoire, das ich Euer Excellenz zusenden wollte, nicht vollendet. Die Fortdauer der in meinem Letzten Euer Excellenz gemeldeten Umstände, hat mir die Vollendung desselben unmöglich gemacht.

Da aber das Memoire den Gegenstand blos im Allgemeinen berührt, und eigentlich nicht, als an Euer Excellenz persönlich gerichtet, angesehen werden darf, so begnüge ich mich Hochderselben die wesentlichen Gesichtspunkte, die der hiesigen Untersuchung zum Grunde gelegt werden müssen, vermittelst der beigebogenen Fragen, hiermit gehorsamst zuzusenden. In denselben liegt zugleich die Beantwortung der Frage: welche Qualitäten werden erforderlich, um der vorzunehmenden Untersuchung ein volles Genüge leisten zu können? Ich lege zugleich, nach dem mir von Euer Excellenz gegebenen Wink, ein Verzeichniss der in meinem kleinen Kreis mir bekannten Männer bei, die mir, nach meinen beschränkten Einsichten, im Stande scheinen, den hohen Auftrag Euer Excellenz über diesen Gegenstand übernehmen zu dürfen.

Gnädiger Herr, indem ich die beigebogenen Fragen noch einmal ins Auge fasste, fürchtete ich fast, der ausgedehnte Umfang derselben möchte Euer Excellenz auffallen. Aber ich beruhigte mich wieder, da ich völlig überzeugt bin, dass das Bedürfniss aller dieser Fragen in der Natur der Sache liegt, die durchaus erfordert, dass man in ihrer Untersuchung in die tiefern Grundsätze eintrete, ohne deren erheiterte Ansicht es unmöglich ist, in der Beurtheilung der einzelnen Gesichtspunkte des Gegenstandes sicher, eingreifend, und umfassend genug zu Werke zu gehen. Euer Excellenz wollen über diesen Gegenstand wahres Licht, und die Oberflächlichkeit und Schwäche der Untersuchung würde Hochdieselben missfallen.

Dabei darf ich mir ruhig das Zeugniß geben, dass, soweit die vorgelegten Fragen auch immer führen, dennoch das Gefühl, wie weit wir in der Vollendung unsers Endzwecks noch zurück sind, ganz gewiss ebenso viel Theil daran hat, als immer der Wunsch, durch diese Untersuchung die Anerkennung und Benutzung der wesentlichen Vortheile, welche die Methode und die Anstalt der Erziehung und dem Vaterland gewähren können, daran Anteil haben.

Die Natur dieser Fragen muss die Fehler der Methode, sowie diejenigen des Instituts, wenn sie sich auch in Schlupfwinkel verstecken wollten, nothwendig aufdecken. Wir sollen Euer Excellenz versichern, wir suchen diese Aufdeckung, und glauben aufrichtig unser Ziel, ohne Erkenntniß unserer Fehler, nicht erreichen zu können.

Ebenso sind wir überzeugt, dass das Vaterland auch bei dem besten Willen unser Ziel nicht befördern kann, wenn es dasselbe nicht in seinem Umfang kennt und unsere Mittel nicht in aller Tiefe erforscht, in der sie wirklich in die Menschennatur eingreifen. Es ist nicht um unser, sondern um der Sache willen, dass wir die Erforschung des Grads, in dem wir in unserer Unternehmung im Recht stehen, uns mit Muth ausbitten, und zugleich auch mit Demuth den Weg zur Erforschung dessen, worin wir in unserm Thun im Unrecht sein mögen, anbahnen.

Gnädiger Herr! Der Gang meines Lebens war hingebend und aufopfernd; ich will ihn auch nicht durch einen Schatten von Anmassung und Selbstsucht

beflecken, und wenn äussere Beweggründe diese innere Gesinnung in mir noch bestärken könnten, so wäre es die Ehrfurcht vor Ihnen, edelster Vater des Landes. Der hohe Sinn, mit dem Sie meinen Wünschen entsprechen, die Würde, zu der sich meine Angelegenheit an Ihrer Hand erhebt, soll durch keine Schwäche in der Behandlung derselben befleckt werden. Meine Absichten und mein Gang dabei sollen Ihres hohen Sinnes und des Vaterlandes, dem Sie vorstehen, würdig sein. Kein Nebenzweck entweihe mein Thun, und mein heiligster Wunsch sei: die Unschuld meiner Aufopferung durch diese Untersuchung noch zu vollenden. Es sei ferne von mir, durch dieselbe Lob oder Unterstützung zu suchen. Ich begehre durch sie nur Wahrheit, und durch die Wahrheit höhere Kraft für die Liebe und für die Aufopferung, die diese Wahrheit mir zur Pflicht macht.

Darum, und darum allein habe ich in der Darlegung der Untersuchungspunkte so viele Seiten des Gegenstandes berührt, und dem Ausweichen der wesentlichen Ansicht eines jeden derselben so sorgfältig vorzubeugen gesucht. Dadurch ist aber auch heiter geworden, dass kaum ein einzelner Mann alles in sich selber vereinigt, was zur allseitigen und richtigen Beurtheilung des Gegenstandes wesentlich erfordert wird. Die Männer der Kommission müssen nicht blos gut gewählt, ihre Zahl muss auch so viel möglich gross sein. Freiheit in der Ansicht der Dinge, Kindlichkeit, Natursinn, fester unbefangener Muth und reines Interesse für die Menschheit und die Erziehung müssen sie alle gemein haben; aber einige von ihnen müssen in pädagogischer, andere in philosophischer, andere in historischer und wieder andere in Kunst- und Berufshinsicht ausgezeichnete Anlagen und Fertigkeiten besitzen. Einige von ihnen müssen mit dem Umfang der Volks- und Zeitbedürfnisse des Vaterlandes, und mit dem Grad und den Eigenheiten seiner Lage und Kräfte in Beziehung auf diese Bedürfnisse genau bekannt sein. Ein Mann ist besonders nöthig, der philosophischen Tiefblick in den Culturgang des Menschengeschlechts hat, und historisch mit den verschiedenen Unterrichtssystemen älterer und neuerer Zeit vertraut ist, der ihre verschiedenen, oft entgegengesetzt scheinenden Prinzipien aus einem höhern Standpunkte ins Auge zu fassen, zu erkennen und zu vereinigen weiss. Ebenso ist ein Mann nothwendig, der in der Redaktion eines vielseitigen Gegenstandes gewandt und geübt ist. Auch ist absolut nothwendig, dass den Männern, denen diese Untersuchung aufgetragen wird, eine durchaus genügsame Zeit für ihre gehörige Prüfung gelassen werde.

Bei allem diesem ist die Untersuchung dennoch von keiner Natur, dass sie einfache, nichts weniger als in allen Seiten des Gegenstandes bewanderte Männer von der Theilnahme an ihr abschrecken sollte. Die zu untersuchende Thatsache selbst ist ja, soweit als sie gediehen, auch durch Männer zustande gebracht worden, die einzeln nichts weniger als in allen Seiten ihres Gegenstandes bewandert gewesen. Was uns in demselben so weit gebracht hat, als wir darin gekommen sind, ist, weil unser viele mit Entschlossenheit, Ernst und Liebe zusammenstanden zu Einem Zweck.

Gnädiger Herr! Auch zur Untersuchung des Gegenstandes werden wir zusammenstehen, und freuen uns, die von Ihnen Beauftragten, so viel an uns ist, zu erleichtern; erläuternde Belege für unsere Thatsache vorzulegen; Erfahrungen über sie zur Kunde zu bringen, und Aufschlüsse aller Art über die vielseitigen Ansichten und Erfahrungen des Gegenstandes zu geben. Aber was wir auch immer hierin thun können und werden, das werden wir alles mit der heiligen Scheu thun, die uns die Pflicht gebietet, auch nicht den entferntesten Einfluss auf irgend ein Urtheil der Herren Committirten zu suchen. Noch liegen zur Erleichterung dieser Untersuchung schon viele Akten vor dem Publikum, die wir der Commission mit Sorgfalt und Unparteilichkeit, ob sie für oder wider uns, zustellen werden; unter diesen ist eine der vorzüglichsten der seiner Zeit so viel umfassende und offizielle Rapport des Herrn Dekan Ith von Bern, und es ist offenbares dringendes Bedürfniss der gegenwärtigen Lage, dass nach Verfluss so vieler Jahre der nämliche Gegenstand nicht in einem engern Gesichtspunkt ins Auge gefasst werde, umso mehr, da die Unternehmung seit seiner Zeit sich in ihren Beziehungen zum Vaterlande und der Menschheit weit bestimmter und vielseitiger ausgesprochen hat.

Der Untersuchungs-Entschluss der hohen Tagsatzung war einer weisen und väterlichen Regierung würdig. Es ist wichtig, dass das Resultat der Untersuchung ihr nicht weniger würdig werde, umso mehr, da es in allen Rücksichten um ein Nationaldenkmal über einen Gegenstand zu thun ist, auf den Europa seine Blicke geworfen und dem Urtheil der Nachwelt über denselben gleichsam schon vorgegriffen hat.

Gnädiger Herr! Ich bitte Euer Excellenz in diesen Äusserungen auch keinen Schatten von persönlicher Anmassung zu ahnen. Man kann nicht tiefer als ich fühlen, dass mein Werk, sowie es jetzt dasteht, nicht mein Werk ist. Es mangelte mir wahrlich alles, was menschlicher Weise davon zu reden, nicht nur wesentlich, sondern unumgänglich nothwendig dazu gewesen wäre. Die Folgen dieses Mangels an allen wesentlichen Bedürfnissen der Sache, an vorzüglicher Geistesstärke, an Gelehrsamkeit, an Geld, an Vertrauen, sind freilich nun zum Theil überwunden; aber sie haben dennoch, sie konnten nicht anders, grosse Nachtheile in die Ausführung des Gegenstandes gelegt, sie haben die Vollendung der einzelnen Theile desselben mächtig verspätet, sie haben ihren Zusammenhang gewaltsam unterbrochen, und das Leichte, das Befriedigende, das Beruhigende, das eine besser begründete Unternehmung gewöhnlich begleitet, von der meinigen gewöhnlich entfernt. Die Todesschwere meines Hinschwindens vor ihrer Vollendung lag schon lange mit aller ihrer Last auf meiner Anstalt; ich stehe jetzt im Greisenalter, erschöpft von Kummer und täglich noch leidend von Sorgen, in einer Stellung, die einem kraftvollen Mann im jugendlichen Alter zu schwer wäre. Das Unvollendete, das Unreife, das Verspätete und Schwache in meiner Anstalt muss unter diesen Umständen nothwendig in allen Rücksichten

grössere Dauer erhalten; das wissen wir wohl, dennoch fordern wir die genaueste Prüfung der Anstalt und wir dürfen sie fordern.

Der Versuch ist in seinen wesentlichen Theilen gänzlich gelungen. Eben die Noth, die uns in Vielem zurücksetzte und hinderte, eben diese Noth hat uns in Vielem auch Kräfte gegeben, die wir sonst nicht hätten; sie hat uns Hülfsmittel in der menschlichen Natur finden lassen, die keine äussern und positiven Umstände und Vorzüge geben können; sie hat uns mit einem Vertrauen zu dieser Natur erfüllt, die das wesentliche Fundament des glücklichen Erfolges unserer Anstrengungen und das heilige Band unsres Zusammenhangs und unsrer Einheit ist. Wir stehen für unsren Zweck vereinigt und unterstützt da, wie wenige Menschen für irgend einen Zweck des Lebens vereinigt und unterstützt dastehen.

Hochwohlgeborener, gnädiger Herr! In der Zuversicht unsers diesfälligen Standpunktes, aber auch im tiefen Bewusstsein, in welchem Grad wir noch ferne von unserm Ziel sind, suche ich die Erreichung desselben nicht mit eitler Gewalt in der Gegenwart zu erzwingen. Ich unterwerfe mich im Gegentheil mit aufopfernder Hingebung der erschöpfenden Arbeit, die Mittel, durch welche die endliche Erreichung unsers Ziels herbeigeführt werden kann, auch nur von ferne vorzubereiten. Und wenn auch noch alles im kurzen Laufe meines Lebens unvollendet bleiben wird, so gehe ich ruhig ins Grab, wenn nur die Zahl der edleren Menschen, die mit mir die nämlichen Hoffnungen und das nämliche Streben haben, sich immer mehr vermehren, und diejenigen, die hinter mir das Angefangene betreiben werden, in der Achtung, der Liebe und dem Glauben dieser besseren Menschen eine weniger drückende Laufbahn finden, als die meinige war.

Edler Greis! Sie haben das Ziel meines Lebens aus meiner Hand in die Ihre genommen, und aus Ihrer Hand fällt es mit einer Kraft und einer Würde in die Hand des Vaterlandes, die mir nichts zu wünschen übrig lässt. Die Saat meines Lebens ist erst am Ende meines Daseins aufgegangen; noch ist sie blos keimend und ferne von ihrer Reife. Diese fällt ausser die Zeit meines Daseins; ich werde ihre Ernte nicht sehen, ich wünsche sie auch nicht zu sehen; — aber kniend danke ich Gott, dass Sie dieselbe auch in ihrer keimenden Schwäche in Ihren Schutz nehmen, und die Liebe des Vaterlandes zu ihrer Prüfung und zur Sorgfalt für sie bis zu ihrer Reifung aufgefordert haben.

Hochwohlgeborener gnädiger Herr
genehmigen Euer Excellenz die Versicherung der ehrfurchtsvollsten Hoch-
achtung, womit ich mich zu nennen die Ehre habe

Euer Excellenz unterthänig gehorsamster Diener
(sig.) Pestalozzi.

Iferten, den 9. August 1809.